L. XXIII. 54.

Hyg. o. 159.

D. Christian Tobias Ephraim Reinhards,
Königl. Preußischen bestätigten Heylarztes, und
Stadtphysici zu Sagan.

Beweis,

daß die

Eröffnung

der

Mittelblutader

zuweilen

höchst gefährlich werden könne.

Nebst einer

Abhandlung

von der Schädlichkeit

des Blutlassens

in Ansehung

der Seelenwirkung.

Andere, und Verbesserte Auflage.

Glogau,
bey Christian Friedrich Günthern, 1764.

Sinngedichte

Freunde, kömmt etwa der Bader,
Und schlägt euch die Mittelader,
O so sprecht: nimm dich in acht,
Daß der Stich nicht Schaden macht!

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Ich habe den vesten Entschluß gefaßt, in meinem Vorredner einen kurzen Abriß von den Wundärzten zu machen, und zu sagen, wie solche eigentlich, des alten römischen Celsus Vorrede zum siebenden Buche zu Folge, beschaffen seyn sollen; ich werde ihren Charakter beschreiben, und derjenigen Eigenschaften Erwähnung thun, womit sie ordentlicher Weise ausgerüstet seyn müssen, wenn sie sich anders dieses Namens würdig machen wollen.

Sit facies, sit dextra manus, sit lingua modesta
Cheirurgi, crassum vix tolerabit anus. *Melacrispus.*

In Wahrheit! es steht, zumal in unserm Deutschlande mit den Wundärzten itzo fast eben so, wie ehedem nach des Hippokrats Ausspruche mit den Heilärzten: nämlich, dem Namen nach sind viele, allein in der That giebt es doch wenige genug. Hernach will ich mich mit der Entwerfung des Bildes abgeben, welches heut zu Tage die meisten unter den Wundärzten an sich tragen, und, solches in seiner wahren Beschaffenheit abzuschildern, bemüht seyn.

Es soll aber ein Wundarzt ein Jüngling, oder doch dem männlichen Alter ziemlich nahe seyn: Er muß eine veste und keine zitternde Hand haben, kurz, er muß rechts und links seyn können. Er soll ein gutes und scharfes Gesicht besitzen, unerschrocken und herzhaft, nicht aber eines furchtsamen Geistes, oder gar von weibischem und unzeitigem Mitleiden seyn, so, daß er sich nicht etwa durch das ängstliche Geschrey desjenigen, welchen er zu heilen in seine Besorgung genommen hat, rühren lasse: auch sich nicht, entweder mehr eilfertig verhalte, als es die Umstände erfordern; oder gar weniger wegschneide, als es die Nothwendigkeit

digkeit verlangt, sondern er soll vielmehr Sorge tragen, daß er alles so veranstalten und ins Werk richten möge, daß bey ihm daher von dem Wehklagen des Kranken nichts weniger, als eine innere Gemüthsbewegung entstehen könne. Es versteht sich aber bey alledem von selbst, daß Celsus dem ohngeachtet bey den Wundärzten eine gnugsame Wissenschaft der Zergliederungskunst voraussetze, ob er gleich davon kein Wort meldet. Denn ohne diese Kenntniß würden dieselben nichts weniger als Wundärzte genennt zu werden, verdienen. Es ist wahr, in Deutschland findet sich eine ungeheure Menge solcher Leute, welche sich für Wundärzte ausgeben. Man sieht solche nicht nur in großen Städten häufig auf allen Straßen, sondern auch auf dem Lande in Dörfern, wie blutdürstige Thiere herumlaufen. Aber, mein Gott! wie wenig rechtschaffene, und gute finden sich doch unter der grossen Anzahl, die meisten sind Stümpfer in ihrer Kunst, und wahrhafte Verderber der menschlichen Körper. Die meisten unter ihnen, sage ich, können weiter gar nichts, als einen Bart scheeren,

und wenn es hoch kommt, eine Ader öffnen, bey der sie sich, zumal wenn die Verrichtung zufälliger Weise ohne Schaden abläuft, ungemein hohe Dinge einbilden, und Ehre zu geben wissen, ja, sie dünken sich wohl gar in ihren Gedanken weit klüger und erfahrner, als wohl der gelehrteste Arzt nimmermehr zu thun pflegt, vornehmlich, wenn sie etwa ein Recept zu einem niederschlagenden Pulver, oder zu abführenden Pillen erwischt haben. Mit diesen Geheimnissen, oder besser zu sagen Narrcanis, glauben sie mit dem Aeskulap alle Krankheiten von der Welt, heilen zu können. Ja mit dieser Ausrüstung halten sie sich für geschickt, schon vorher von dem Zustande dieser oder jener Krankheit ihr unweises Urtheil zu fällen, ehe ihnen noch der Kranke einen Begriff von seinem Befinden gegeben hat. Sie machen es gerade, wie jener nasenweise Wundarzt dieses Schrots und Korns. Dieser, als er einsmals zu einen gewissen Kranken auf das Land berufen wurde, welchem er ein Klystir, um den Leib, der sich bey ihm verstopft hatte, dadurch wieder zu eröffnen, setzen

sollte:

sollte: sogleich, nach seiner eingebildetem Weisheit dieses unreife Urtheil von sich vernehmen ließ: Der Doctor hat ihm die schwarzen Kunkelischen Morsellen zu gebrauchen, verordnet, und in denselben ist gar zu viel Spiesglas. O göttlicher Ausspruch! im Ernste, kein arkadisches Vieh hätte einen klügern Einfall, als dieser hochgeöhrte Wundarzt, haben können. Aber, ich dächte wohl gar eine Wette zu gewinnen, daß dieser kluge Mann wohl in seinem Leben die Zusammensetzung dieser Morsellen nicht gesehen hätte, noch weniger aber wisse, wie viele Grane von Spiesglase in einer zween Quentchen schwerem Morselle befindlich sind.

Es ist keine eitle Erdichtung, sondern eine ausgemachte Wahrheit, daß sehr viele Wundärzte nicht einmal mit Geschwüren und Wunden umzugehen wissen. Und verränkte Glieder wieder in ihre gehörige Lage zu bringen, und ordentlich einzuränken, oder Beinbrüche, Brüche, und andre Mängel des menschlichen Körpers zu heilen, ist ihres Thuns vollends gar nicht. Man darf sich eben keine Verwundrung einnehmen lassen,

 daß

daß unser Vaterland so reich an solchen Abendtheuern ist, man hat weiter gar nichts als einen kurzen Unterricht nöthig, um die Ursachen begreifen zu mögen, wovon solche Ungeheuer und Afterwundärzte erzeugt werden. Ich werde die Ehre haben, ihnen solche sogleich zu entdecken. Der ganze Fehler, warum wir in Deutschland so arm an geschickten und erfahrnen Wundärzten sind, ist theils bey denen, welche sich dieser Kunst gewidmet haben, zu suchen, theils aber auch bey denen anzutreffen, die andern diese Kunst beybringen sollen.

Wir wollen eine Ursache nach der andern vor uns nehmen und genauer betrachten. Diejenigen nun, welche Willens sind diese Wissenschaft zu erlernen, sind vielmals nicht einmal im Stande, recht Deutsch zu lesen, und auf die Rechtschreibekunst wird bey ihnen vollends gar nicht gesehen, noch weniger aber haben sie sich die lateinische Sprache eigen zu machen, gesucht. Wie wird es nun eine Möglichkeit seyn, daß sie werden ein chirurgisches Buch lesen, sich selbst etwa aufschreiben, und die Kunstwörter, die doch meistentheils aus der griechi-

griechischen und römischen Sprache ihren Ursprung haben, verstehen lernen? Ist es also wohl ein Wunder, wenn aus solchen Lehrlingen, wieder solche Meister zum Vorschein kommen, die wie ein Blinder dem andern den Weg zeigen wollen, zuletzt aber beyde in die Grube fallen müssen?

Gesetzt nun, daß ein Jüngling, der etwas mit aus der Schule gebracht hat, von einem solchen Lehrmeister angenommen wird, so muß derselbe doch darum bey ihm verderben, weil er seinem Lehrlinge nicht das mindeste unter die Hände zu geben weis. Gesetzt auch endlich der Lehrer ist ein geschickter und erfahrner Mann, und sein Schüler besitzt gleichfalls eine gute Fähigkeit, etwas fassen zu können; so geschieht es doch mehrentheils, daß die überhäuften Verrichtungen, mit denen sich der Herr abzugeben, genöthigt sieht, ihm tausend Hindernisse zur Seite stellen, daß er seinen Untergebenen nichts beybringen kann. Oefters will es auch wohl gar die Bequemlichkeit, Faulheit und der Neid nicht verstatten, die Lehrlinge, so, wie es doch von Rechtswegen geschehen

sollte, zu unterrichten. Es giebt eigennützige Lehrherren, welche ihre Lehrjungen nur blos zu knechtischen Arbeiten brauchen. Sie bedienen sich solcher auch wohl gar, statt der Magd; sie befehlen ihnen die Wartung ihrer Kinder an, da sie solche doch lieber zu chirurgischen Verrichtungen anhalten sollten: Sie heften sie an die Wiege, sie lassen von ihnen ihr Holz klein spalten, und machen denselben dadurch schwere und grobe Hände Sie müssen ihnen im Garten durch graben die Beete zurichten, ja wohl gar den Mist zum Dingen herbeyführen. Und auf diese Weise gehen die meisten Herren mit ihren Lehrjungen so lange um, bis endlich die drey Lehrjahre verflossen sind, ohne daß den jungen Chirurgen unter dieser ganzem Zeit ein Geschwüre, ein Wunde, ein Bruch, ein Beinbruch, eine Einränkung, oder sonst eine chirurgische Verrichtung vor die Augen gekommen ist. Von der Zergliederungskunst, welche ihnen doch so unentbehrlich ist, wird ihm vollends gar nichts beygebracht, theils weil der Lehrherr selbst darinne ein Fremdling ist, theils aber auch, weil es

keine

keine Gelegenheit gegeben hat, ihnen solche einzuflößen. Den Abgang aller dieser Dinge soll der ausgelernte Pursche erst in der Fremde erlernen; und da ist es noch für einem solchem ein großes Glück, wenn ihm der Himmel an einem Ort führt, wo eine hohe Schule ist, und der junge Herr noch eine Begierde zeigt, etwas begreiffen zu wollen. Doch die meisten legen sich nach ausgestandenen sauren Lehrjahren auf die faule Seite; sie besuchen lieber die Huren- und Kaffeehäuser, die Weinschenken, und Bierkeller, als das anatomische Theater, die Collegia und Lazarethe; kurz, der Affe schmäuchelt ihnen, und sie halten sich ihrer Einbildung nach schon tüchtig genug, den menschlichen Körper fehlerhafter zu machen, als er vorher war, ehe sie ihn in ihre Besorgung nahmen.

Wehe denen, welche in die Hände solcher Mörder zu fallen, das Unglück haben, und glücklich sind die, welchen der Himmel einen erfahrnen und klugen und geschickten Wundarzt zuschickt. Man trifft noch hin und wieder rechtschaffene Leute an, die nebst ihrer Wissenschaft noch wohl Gewissen haben sich

des Elenden annehmen, und ihm wieder zu der vorigen Gesundheit behülflich sind. Es wäre gut, wenn es in Deutschland einen Ueberfluß an solchen Männern gäbe, so würden wir den Wälschen und Franzosen, so wie in andern Wissenschaften, den Vorzug gar bald streitig machen können. Gewiß! wir Deutschen sind von Natur zu allem aufgelegt, es kommt nur drauf an, ob wir uns die Mühe nehmen wollen, unsre Gaben geschickt anzuwenden. O daß wir doch solche einmal erkennen und gebrauchen lernen möchten! Denn auf diese Art würde man in Stand gesetzt werden, sich von sehr vielen Vorwürfen, welche uns itzo noch immer, vornehmlich aber in Ansehung der Wundarzneykunst zur Last gelegt werden, zu befreyen.

Sehen sie! Dieses habe ich meinem gegenwärtigen Beweise vorauszusetzen, theils meine Pflicht zu seyn geglaubt, theils aber auch, um meine Absichten zu erlangen, dienlich erachtet. Ich wünsche eine gute Besserung, und baldige Abschaffung der angezeigten Fehler. Allein, meinem Verstande nach, ist wohl dieses alles mehr zu wünschen, als zu hoffen.

Beweis,

Beweis,

daß

die Eröffnung

der

Mittelblutader

zuweilen

höchstgefährlich werden könne.

Der erste Absatz.

In Wahrheit! es ist eine Sache, welche nicht nur vor sehr langer Zeit, außer aller Streitigkeit gesetzt, und ausgemacht ist, sondern die auch itzo so gar ihre vollkommene Richtigkeit hat; daß der Gebrauch

brauch derjenigen Handlung, die ordentlicher Weise von den Wundärzten verrichtet zu werden pflegt, da nämlich vermöge einer scharfgeschliessenen Lanzette, oder eines, heutiges Tages gewöhnlichen Schneppers (a) eine Blutader in der Absicht geöffnet wird, um dadurch der Vollblütigkeit Abbruch zu thun, welche der Gesundheit so öfters nachtheilig geworden ist (b), bey sehr vielen Zufällen und Krankheiten von ungemein erheblichem Nutzen zu seyn pflegt. Den großen Nutzen dieser blutigen Beschäfftigung werden kluge Aerzte und diejenigen, ohne meine Erinnerung mit leichter Mühe, mehr als zu wohl einzusehen, im Stande seyn, welche es sich haben angelegen seyn lassen, sich durch unermüdetem Fleiß eine überaus gute Kenntnßi aller derjenigen Krankheiten eigen zu machen, von denen uns die Erfahrung zur Genüge überführt, daß denselben der menschliche Körper in jedem Alter und zu allen Jahrszeiten ausgesetzt werde.

(a) Dem

(a) Dem Schnepper, an welchem man aber aus Erfahrung die Hebefeder verwirft, giebt der geschickte Wundarzt, Herr Bäckling, in seiner wohlgerathnen Abhandlung, von der Blutaderöffnung im 2. Cap. auf der 33. Seite, vor der Lanzette, aus vernunftsmäßigen Gründen, mit gutem Rechte den Vorzug.

(b) Beweis, daß die Vollblütigkeit keine Krankheit genennt zu werden verdiene.

Der zweyte Absatz.

Aber es ist unumgänglich zu wissen nöthig, daß der Nutzen sowohl, als auch die Gesundheit, welche beydes, die Kranken eben so, wie die gesündesten Leute, sich von der Eröffnung einer Blutader versprechen, von der verwegenem und ungeübtem Hand eines der Zergliederungskunst unwissenden Wundarzts, welcher aus Unbedachtsamkeit und Unverstande, das Werkzeug tiefer, als es nöthig gewesen wäre, in das Blutgefäße, welches hat geöffnet werden sollen, hineingestoßen oder gelassen hat, öfters zum Schaden werden, ja wohl gar den

Tod

Tod zuwege bringen können. Ueberall trifft man dergleichen Beyspiele und Zeugnisse einer so strafbaren Verwegenheit als bedaurenswürdigen Unwissenheit an, und überall findet man die traurigsten Geschichte und Merkmaale einer übelgerathenen Blutaderöffnung. Laßt uns also die Meynung des Celsus (c) hiervon anführen, welcher also sagt: Obschon das Blutlassen einem geübten Wundarzte eine überaus leichte Sache ist; so wird sie dennoch einem Unwissenden und Unerfahrnen ungemeine Schwierigkeit verursachen. Und in eben diesem Capitel, doch etwas weiter nach den Ende desselben zu, fährt er in nachfolgendem Ausdrucke fort: Verschiedene Umstände (d) spricht er, machen dasjenige einem Unwissenden allemal schwer, was doch einem erfahrnen Manne sehr leichte ist.

(c) Libr. II. Cap. X. Mittere sanguinem, quum sit expeditissimum, usum habenti; tamen ignaro difficillimum est.

(d) Multae

(d) Multae res id difficile faciunt inscio; quod perito facillimum est.

Der dritte Absatz.

Es ist eben meines Amts nicht, und mit einem Worte, ich empfinde bey mir selbst nichts weniger, als einen innern Beruf darzu, das Alterthum dieser Art, und Gewohnheit mit Umständen abzuhandeln, welche doch, im allen Ernste, keine neue und heurige Erfindung ist, daß man aus einer geöffnetem Blutader, Blut herauslaufen läßt. Auch ist hier durchaus nicht meine Absicht, in einer weitläuftigem Erzählung, den Nutzen dieser Verrichtung, welcher sich auf ungemein viele Krankheiten erstreckt, aufs neue der Welt anzupreisen, und nochmals bekannter zu machen, zumal, da ich vollkommen überführt bin, daß derselbe heut zu Tage schon allen, von dem gelehrtesten, und erfahrensten Heil- und Wundarzte an, bis zu dem niederträchtigsten, und al-

lertümmsten Bartkratzer, deutlich genug eingesehen wird. Ich trage also billig Bedenken, mich mit beyden, ohne Noth, zu beschäfftigen. Aber dieses wird mir doch wohl, meiner Hoffnung nach, niemand als ein Verbrechen zu Last legen, weñ ich gegenwärtig mein Augenmerk seyn lasse, und mir statt eines Gegenstandes erwähle, um begreiflicher zu machen, daß die Eröffnung der Mittelblutader am Arme, Vena mediana genannt, zuweilen viele Gefahr nach sich zu ziehen vermögend sey. Ich verspreche also meinem Leser, weder mit unnöthigen Ausschweifungen beschwerlich zu fallen, noch ihm mit vielem Wortgepränge ekelhaft zu werden, sondern ich will vielmehr ohne längerm Verzug, meinen Vorsatz ins Werk zu richten, mich mit allem Fleiße zu bestreben suchen.

Der vierte Absatz.

Da ich nun von der Vernunft so wohl, als auch der Erfahrung völlig überzeugt bin,

so kann ich mit desto größerer Dreistigkeit, ohne dabey erst schaamroth werden zu dürffen, auf das herzhafteste behaupten, daß die Eröffnung der Mittelblutader, so ersprießlich sie auch sonst zu seyn pflegt, demohngeachtet den größten Schaden von der Welt anrichten könne. Ich bleibe standhaft bey meinem behaupteten Satze, und ich will eben nicht hoffen, daß es jemanden aus Boßheit in den Sinn kommen werde, mich dessentwegen zur Verantwortung, oder wohl gar zur Strafe zu ziehen. Gesetzt, aber, daß man gleichwohl gegen mich so unartig seyn, und mir mit beyden zur Last fallen, wollte, so glaube ich doch, daß man mit mir blos darum ungerecht verfahren würde, weil ich eben durch meinem angezeigten Satz nichts Schandbares verwirket hätte. Allein, es kann wohl mehr als ein Vorfall aufgewiesen werden, daß Leute wider ihr eigen Verschulden, aus einem bloßen verwerflichen Unverstande andrer Menschen, verurtheilt, gestraft, auch

wol gar um das Leben gebracht worden sind! Wenigstens ist doch diese Mordthat dann und wann bey der Mittelblutaderöffnung vorgefallen, so, daß Menschen dadurch zum Opfer des Todes gemacht worden sind, welche außerdem noch länger gelebt haben würden, wenn man nur mit ihnen behutsamer umgegangen wäre.

Der fünfte Absatz.

Wohlan! so laßt uns nun die Gefahr untersuchen, von der ich nur kurz vorher frey gesagt habe, daß sie zuweilen von einer übelverrichtetem Mittelblutaderöffnung zum Vorschein gebracht werden könne. Laßt uns nachforschen, um zur eigentlichen Wahrheit gelangen zu mögen, warum denn wohl davon ein so großes Unheil zu entstehen, der Tod aber zu erfolgen pflege? Gewiß, so bald wir werden das Glück gehabt haben, dieses alles gehörig einzusehen, so gleich werden sich auch diese gefährlichen Zufälle von selbst, vor unsern Augen auswickeln, und

sich uns in ihrer wahren Beschaffenheit darstellen und offenbar machen, welche sich allesammt gemeiniglich einer unglücklich abgelaufenem Mittelblutaderöffnung beyzugesellen, gewohnt sind. Und so müssen wir endlich zu erkennen, die Geschicklichkeit haben, warum alle diese Zufälle entstehen, ja auf diese Weise werden wir endlich urtheilen können, was für eine Heilungsart sich zu ihnen schicke, und was für Hülfsmittel denenselben zuträglich sind. Dieses alles nun, was ich vorauszusetzen für gut befunden habe, mag indessen statt eines Grundrisses dienen. Man sieht also schon gleichsam zum voraus, was man sich von meiner gegenwärtigem Abhandlung versprechen könne. Der alte römische Arzt Celsus giebt uns von der Gefahr, welche alsdenn erfolget, wenn die Blutaderöffnung von unglücklichem Erfolge gewesen ist, nicht nur einen guten Vorschmack, sondern gar einen deutlichen Begriff. Denn so schreibt er im andern Buche seines 10ten Kapitels: Ei-

ne jede Blutader steht mit den Schlagadern in der genauesten Verbindung, diesen aber sind Nerven zugesellet. Wenn also das Werkzeug von ohngefähr eine Nerve berührt hat, so wird jedesmal eine heftige Ausdehnung der Nerven die richtigste Folge davon seyn, und eben diese tödtet den Menschen auf das grausamste (e). Allen ist in der That würdig unserm Celsus zur Seite gestellt zu werden: Denn dieser weise Arzt spricht in seiner so genannten Synopsi vniuersae medicinae practicae pag. 20. articul. 51 an demjenigen Orte, wo er von dem Blutlassen in hitzigen Fiebern handelt, folgender Maßen: Am Arme, unter der Leberader Milzblutader (Basilica) liegt eine Schlagader; unter der Mittelblutader befindet sich so wol eine Flächse (Tendo), als auch eine Nerve: Allein bey der Hauptblutader (Cephalica) läßt sich keine Schlagader, weder eine Nerve, noch auch eine Flächse antreffen, und dieser angezeigten Ursache wegen, kann diese

letzte-

letztere ohne Besorgung der mindesten Gefahr eröffnet werden (f).

(e) Juncta est vena arteriis, his nerui; ita si neruum scalpellus adtigit, sequetur neruorum distentio, eaque hominem crudeliter consumit.

(f) in Brachio subter Basilicam iacet arteria subter medianam tendo & neruus, iuxta cephalicam vero nulla est arteria, neque neruus, neque tendo. Atque, hanc ob causam haec ultima minimo cum periculo aperiri potest.

Der sechste Absatz.

Ich glaube eben dadurch nichts Ungereimtes zu unterfangen, wenn ich in diesem Falle meine Zuflucht zu der Zergliederungskunst nehme, weil ich gewiß weis, daß diese einzig und allein geschickt ist, derjenigen Ursache am besten Licht zu geben, aus welcher gewöhnlicher Weise der Schaden zu entspringen pflegt, so oft die Mittelblutader mit schlechtem Glücke gelassen wird. Denn die Zergliedrungswissenschaft giebt uns vor allen dieses an die Hand, und zeiget uns, daß unter der oftерwähntem

Mittelblutader die Flächse des zweenköpffigten Muskels (Tendo Musculi bicipitis) und diejenige breite Spannader (Aponeurosis), welche der gedachten Flächse ihren eigentlichen Ursprung schuldig ist, natürlicher Weise, ihre Lage haben. Und eben diese nämliche Spannader ist es, welche die Ellenbogenmuskeln (Musculos cubiti) bedecket, vertheidiget, und unter ihrem Schutze hat.

Der siebende Absatz.

Man muß aber gleichwol bey alledem wissen; daß es in der Erfahrung seinen guten Grund habe, daß jedesmal die allerempfindlichsten Schmerzen und grausamsten Martern erzeugt werden, so oft nur eine Nerve gestochen, oder halb zerschnitten worden ist. Alsdenn entstehet Hitze, Geschwulst, Röthe, und zwar eine solche Röthe, die einen großen Umfang zu nehmen, und sich sehr weit auszubreiten pflegt; Alsdenn, sage ich, kömmt ein hef-

tiges Fieber, eine Verwirrung des Gemüths, ein Krampf, und Zuckungen der Glieder, zum Vorschein: Und alsdenn zeigt sich an dem verletzten, gestochenen, halb zerschnittenen, und von der Entzündung eingenommenen Theile, eine Oeffnung, aus der ein dünnes und scharffes Salzwasser (Serum) häufig hervorquillt. Hierauf nun erfolget endlich eine Unempfindlichkeit, eine Trägheit und Steifigkeit, ja wohl gar eine Verdorrung, Schwindung, und Lähmung: Es entsteht hiervon ein Unvermögen das Glied zu bewegen, (g) der heiße Brand (Gangraena), und zu letzt der Tod.

(g) *Herm. Boerhaue* Aphor. 163. Dissertatio, de puncto, aut scisso Neruo, atque Tendine Pragae 1748.

Der achte Absatz.

Alle diese im siebenden Absatze beschriebenen Zufälle sind jedesmal um desto gefährlicher, je sträffer die Nerve über die vesten Theile ausgespannt, je stärker sie mit densel-

ben zusammenhängt, und ie mehr sie mit Einhüllungen umgeben und bekleidet ist. (h).

(h) *Herm. Boerhave* aphoris. citat.

Der neunte Absatz.

Da nun aber die Flächsen von den Nerven ihren wahren Ursprung nehmen, das heißt, nervenhafter Natur sind, so werden dieselben auch nothwendiger Weise mit den Nerven zugleich, nach dem 7. und 8ten Absatze, einem nämlichen Schicksale unterwürfig seyn müssen, und auf diese Art werden folglich zu den gestochenen und halbzerschnittenen Flächsen eben dergleichen Zufälle schlagen, wie es sonst gemeiniglich alsdenn zugeschehen pflegt, wenn die Nerven entweder einen Stich bekommen haben, oder halbzerhauen, oder zerschnitten worden sind,

Der zehende Absatz.

Nichts, als die Zergliedrungskunst ist es, welche uns nur gar zu deutlich vor Augen

legt,

legt, daß sich der zweenköpfigte Muskel, theils durch eine länglichrunde Sehne, an der Erhabenheit des Spindels (Tuberculo Radii), gleich unter dem obersten Köpfchen desselben; theils aber auch, durch eine sehr breite Flächse in eine allgemeine Membrane, welche man die Spannader (Aponeurosis) zu benennen gewohnt ist, und welche eigentlich diejenigen Muskeln, die am Ellenbogen (Cubitus) ihren Sitz haben, zu umgeben pflegt, nach dem 6ten Absatze natürlicher Weise endige. (i)

(i) Besiehe Heisteri Comp. Anatom. p. 191. §. 333.

Der eilfte Absatz.

Wenn nun die Flächse des zweenköpfichten Muskels, dessen Beschaffenheit aus dem 6ten und 10ten Absatze, meinen Gedanken nach, nunmehr wol bekannter seyn solte, mit sammt seiner Spannader (Aponeurosi) ohngefähr mit einem spitzigen, und scharfgeschliffenen Werkzeuge, unter dem Aderlassen gesto-

stochen wird; so werden sich auch alsbald alle die im 7den Absatze der Reyhe nach erzählten gefährlichen Umstände, als unzertrennliche Gefährten vornehmlich darum richtig einstellen, weil diese Theile ungemein straff über diejenigen Knochen, welche den Arm ausmachen, gespannt, und nach dem 8ten Absatze, sehr veste an dieselben geheftet sind.

Der zwölfte Absatz.

Mich deucht es werde sich sehr wohl hierher schicken, wenn ich eine Vorfallenheit anführte, die vielleicht meinem Satze kein geringes Licht, und Gewichte zu geben, vermögend seyn dürfte. Ich will es doch thun. Und kurz, hier ist dieselbe. Der König der Franzosen, Karl der neunte entschloß sich auf Einrathen und Gutbefinden seiner Leibärzte, von einem seiner Wundärzte die Mittelblutader am Arme schlagen zu lassen. Hier hätte der König den Wundarzt billig fragen;

Meine

Meine Mittelader wilst, du dich zu eröffnen
wagen?
und ihm zurufen mögen,
O! ich bitte, laß dir doch erst die Kolleráder
schlagen!

Kaum war die Oeffnung in die Mittelblutader gemacht worden, als der Monarche schon den allerempfindlichsten Schmerz empfand, so, daß er sich für Heftigkeit desselben ohnmöglich des Schreyens enthalten konnte. Kurz hernach fieng eine Geschwulst an, den ganzen Arm einzunehmen, so, daß der König den Ellenbogen nicht ohne die schmerzhafteste Empfindung weder zu bewegen, noch auszustrecken, vermochte. Unterdessen erstreckte sich dieser heftige und höchstempfindungsvolle Schmerz, von dem Orte, wo der Stich geschehen war an, bis über den ganzen Arm, nach den Schultern zu. Bey alle diesen gefährlichscheinenden Zufällen wurde der König dennoch durch Beystand und Hülfe

sei-

seiner Leibärzte bey dem Leben erhalten, obschon fast alle Umstehenden in Zweifel standen. (k).

(k) *Ambrosus* *Paraeus* Libr. XII. cap. 41.

Der dreyzehende Absatz.

Aus dieser beygebrachtem Geschichte, wird also klar zu ersehen seyn, daß die Mittelblutaderlassung, nach dem 8ten Absatze, zuweilen großen Gefährlichkeiten ausgesetzt sey.

Der vierzehende Absatz.

Wenn also dem 12ten Absatze zu Folge, unmittelbar nach einer unglücklich geschlagenen Mittelblutader entweder ein stumpfer oder ungemein lebhafter Schmerz verspürt wird; so hat man diesen Umstand allemal für ein untrügliches Zeichen zuhalten, daß entweder die Flächse, oder die Spannader eine Verletzung erlitten habe.

Der funfzehende Absatz.

So bald man dieses inne geworden ist, wird

wird man nicht nur recht wohlthun, sondern auch sehr vernünftig handeln, wenn man dieser Verletzung so gleich mit tauglichen und heilsamen Hülfsmitteln zu statten zu kommen, möglichste Sorge trägt, damit dem Körper nicht etwan ein noch weit grösseres Unheil zugefügt werden möchte.

Der sechszehende Absatz.

Auch wird ein vorsichtiger und kluger Arzt hier aus zugleich zu urtheilen, geschickt seyn, was für eine Sorgfalt bey einer gestochenen Flächse am besten angewendet werden könne: und was für Arten der Mittel am bequemsten bey einer solchen Verletzung in Gebrauch zu ziehen sind.

Der siebenzehende Absatz.

Es wird also in diesem Falle sehr dienlich seyn, wenn man öfters warmgemachtes Terpenthinöl, oder den schwarzen Balsam von

Peru in die Wunden hineinläßt, und diese Hülfsmittel vermöge eines gewärmten Spatuls in die Wunde zudrücken, bemüht ist. Man mag sich, mit meiner Erlaubniß, solcher entweder blos für sich alleine, oder auch in einem guten Weingeiste aufgelößt, bedienen: Ich überlasse den Gebrauch und die Anwendung dieser Arzneyen, eines jedem Gutbefinden, Willkühr, und Gefallen ganz gerne und willig. Ja ich bin so gar des guten Glaubens, ein jeder werde dabey sein Gewissen so wohl zu Rathe zu ziehen, als auch seinen Verstand mit gehöriger Klugheit, zum Nutzen seiner Mitbürger zu brauchen, gelernt haben.

Der achtzehende Absatz.

Aber bey alle dem muß man auch vor allen dieses sein Augenmerk seyn lassen, damit auch der Zufluß des Geblüts nach diesem Theile abgehalten werden möge. Und hier wird es der Vorschrift des Herr Platners

(l) zu Folge, am besten seyn, eine solche Binde anzulegen, welche von der Hand nach der Schulter zu geht, und gleichsam wie eine Schnecke von unten nach oben zu läuft.

(l) In Institut. Chirurg. §. 461.

Der neunzehende Absatz.

Endlich können auch hier solche Hülfsmittel dienlich seyn, welche vornemlich der Entzündung Widerstand thun, und die, Vermöge ihrer zertheilenden und zurücktreibenden Kräfte, wirksam genug sind, zumal, wenn man sie in der Absicht auf die Wunde bringt, damit von denselben den gegenwärtigen Zufällen so wohl einige Linderung geschafft, als auch noch gefährlichern zukünftigen Umständen vorgebeugt werden möchte.

Der zwanzigste Absatz.

Aber wenn es dem ohngeachtet das Ansehen gewinnt, als ob die Entzündung über-

Hand genommen habe, so gebe ich bey diesen Zustande den wohlmeynenden Rath, daß man über den verletzten Theil Umschläge lege, welche zu zertheilen und zu erweichen, mächtig sind, und daß man das ganze Glied, so wohl durch Bähungen wider die bevorstehende Gefahr des heißen Brandes in Sicherheit setze, als auch solches mit sehr gelinden Oelen einsalbe. Im übrigen hat man dabey alles dieses sehr fleißig in Obacht zu nehmen, was sonst bey der Heilung einer entstandenen Entzündung höchst unentbehrlich zu seyn pflegt.

Der ein und zwanzigste Absatz.

Ich sollte nun zwar auch, Kraft meines Amts, allerdings derjenigen Vorsichtigkeit einigermaßen eingedenk seyn, vermöge der ein Wundarzt den Flächsenstich, unter der Mittelblutader, sicher vermeiden zu können, im Stand gesetzt werden, und die Geschicklichkeit haben

möch-

möchte: Allein, meiner Einsicht nach, wird es hier höchstüberflüßig seyn, einen Lehrmeister abzugeben. Ein jeder, und auch so gar der elendeste Bartscheerer, muß es zu begreifen, und ohne eine Brille einzusehen, vermögend seyn, daß alsdenn ganz gewiß der Stich in die Flächse des zweenköpfigten Muskels, und in dessen breites und vestes Nervenhäutchen (Aponeurosis), sicher vermieden werden könne, wenn nur anders das Aderlaßwerkzeug so gerichtet und geführt wird, daß die Spitze desselben, nicht tiefer, als es von nöthen gewesen ist, in die Mittelblutader, welche geschlagen werden soll, hineingelassen oder gestoßen wird. Sehen Sie! hierinnen bestehet die ganze Kunst und das große Geheimniß, und auf die nämliche Weise wird man, meinen Verstande nach, dieser Gefahr, welche doch sonst fast als etwas unvermeidliches erfolgen würde, glücklich auszuweichen im Stande seyn.

Der zwey und zwanzigste Absatz.

Den Gefährlichkeiten, welche alsdenn allemal ihren Ursprung zunehmen, gewohnt sind, wenn mit unglücklichem Erfolge, die Mittelblutader am Arme geschlagen wird, muß ein unächter Schlagaderbruch (Aneurusma spurium) von Rechtswegen beygezählt werden, welcher gemeiniglich seine Erzeugung zu erhalten pflegt, wenn aus blosser Unachtsamkeit, etwan eine Schlagader (Arteria), die sich in der benachbarten Gegend der Mittelblutader befindet, von der Spitze des Aderlaßwerkzeugs verletzt worden ist.

Der drey und zwanzigste Absatz.

Man ist aber gewohnt, diejenige Geschwulst einen unächten Schlagaderbruch zu nennen, wenn das Blut aus einer verwundeten oder durchstochenen Schlagader getrieben wird, unter der Haut sich aber versammlet und anhäuft, so, daß über derselben, von dem,

aus

aus dieser Oeffnung nach und nach ausgetretenem Geblüte, nothwendiger Weise, eine Geschwulst zum Vorscheine gebracht werden muß. Man hat also hierbey zu wissen nöthig, daß bey dieser falschen Schlagadergeschwulst, nur blos die Schlagader durch einem Stich beschädiget worden sey. Wenn nun diese Wunde klein ist, so pflegt aus derselben nur nach und nach, und auch wohl vielmal nicht beständig, sondern nur unter gewissen Bewegungen des Gliedes, das Blut heraus zufließen. Dieses ausgetretene Geblüte verursacht so denn eine Geschwulst. Zuweilen trägt es sich auch wohl gar hierbey zu, daß das Blut in die Fetthaut läuft, und durch die Höhlen derselben dringt. Zuweilen aber sammlet sich auch solches am Arme unter der breiten Spannader, oder dem vesten Nervenhäutchen, hauptsächlich unter demjenigen, welches mit dem zweenköpfigten Muskel im Zusammenhange steht, in ziemlicher Menge. Es

ist eben auch keine Unmöglichkeit, daß als- denn nicht gleichfalls ein falscher Schlagader- bruch, sein wesentliches Daseyn erhalten kön- ne, wenn ein ächter und wahrer Schlag- aderbruch aufgeplatzt ist, so, daß das Blut aus demselben fließt, und sich entweder unter der Fetthaut, oder dem gedachten vesten Ner- venhäutchen des zweenköpfigten Muskels an- häuft, und eben dadurch nichts gewissers als eine nämliche Geschwulst der Schlag- ader zuwegebringt.

Der vier und zwanzigste Absatz.

Im Anfange kömmt uns bey einen unäch- ten Schlagaderbruche fast gar keine merkliche Geschwulst zu Gesichte. Wenn aber die Geschwulst desselben, welche sich, wie ich erst im vorhergehenden Absatze erwähnt habe, von dem stillestehenden und geronnenen Blu- te zu entspinnen pflegt, immer mehr und mehr zunimmt, welches gemeiniglich geschwinde ge-

schieht.

schieht, so fängt dieselbe an, breiter, und mehr ungleich, dabey aber auch desto härter und mehr vielfärbig zu werden, ja, sie vergeht auch so leichte nicht, wenn sie gleich gedrückt wird; doch aber kann man an ihr keinen Schlag wahrnehmen, welcher sich doch bey einen wahren Schlagaderbruche offenbaret.

Der fünf und zwanzigste Absatz.

Es ist ein richtiger Erfahrungssatz, daß diese überhandgenommene Geschwulst gar geschwinde den heißen Brand zur Folge habe, und die Gegenwart desselben, läßt sich sehr leichte aus der schwarzen und bleyfärbigen Haut abnehmen. Man hat eben nicht Ursache sich zu verwundern, warum die unächte Schlagadergeschwulst nicht von allzulanger Dauer zu seyn, sondern so eilends in einen heißen Brand überzugehen pflege. Man darf nur eine sehr wenige Ueberlegung dabey anwenden, so gleich wird man finden, daß der

heiße Brand darum sehr bald hierzu schlagen müsse, weil wegen des ausgeflossenen und geronnenen Bluts, welches vermöge der natürlichen Körperswärme gar leichte in eine Fäulniß geräth, die nahegelegenen Theile ungemein gedrückt, angefressen, und zugleich zernichtet werden.

Der sechs und zwanzigste Absatz.

Wo ich mich nicht etwa irre, so habe ich schon im 22ten Absatze gesagt, daß dieser gedachte falsche Schlagaderbruch sehr öfters am Arme vorkomme, zumal wenn an denselben die so genannte Milz- oder Leberblutader, unter der, wie aus dem 5ten Absatze ersehen werden kann, eine Pulsader liegt, von dem Wundarzte mit schlechtem Glücke geöffnet worden ist.

Der sieben und zwanzigste Absatz.

Allein, man hat eine Wahrnehmung gemacht, daß die Geschwulst, welche von einer

ner verletzten oder durchstochenen Schlagader entstanden ist, vielleicht nur darum bis zur Schulter hinauf zu steigen pflege, weil die breite Spannader, oder deutlicher zusagen, das veste Nervenhäutchen des zweenköpfigten Muskels, ordentlicher Weise ein Hinderniß ist, daß dieselbe den untern Theil des Arms nicht so, wie den obern einnehmen könne.

Der acht und zwanzigste Absatz.

Wenn sich nun die Geschwulst des Schlagaderbruchs nicht mehr zusammendrücken lassen sollte, so wird man allerdings wohl verfahren, wenn man seine Zuflucht gleich zu dem Schnitte nimmt. Denn alle Schriftsteller der Wundarzneykunst sind darinne mit einander eines Sinnes, daß bey einer verwundeten oder durchstochenen Arm- oder Brandader (arteria brachialis, vel cruralis:) keine bessere Hülfsleistung, als die Abnehmung des Gliedes statt finde. Ich muß nur imer offenherzig seyn,

und frey gestehen, daß dieses Mittel zwar eine höchstelende Hülfe sey: So ist es doch allemal besser, nur ein Glied einzubüßen, als ganz und gar um das Leben zu kommen (m).

(m) - - Immedicabile vulnus,
Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.
Ovidius.

Der neun und zwanzigste Absatz.

Es ist mir mehr als zu wohl bekannt, daß man verschiedene Arten an die Hand zu geben pflege, durch die man die Heilung des unächten Schlagaderbruchs werkstellig machen zu können glaubt: Allein da es nun schon ein für allemal wider meinen Vorsatz ist, mich in Weitläuftigkeiten einzulassen, sondern mir blos die Kürze zu beobachten vorgenommen habe, so wird man sich vor diesesmal freylich vergebene Hoffnung machen, wenn man sich mit der Einbildung unterhalten wollte, als ob ich alle diese Heilungsarten, welche die Wundärzte in ihren Schriften vorgetragen haben,

ben, meine Beschäfftigung seyn lassen würde. Nein! diesmal werde ich meine Leser schon zu den Büchern dieser Männer verweisen müssen: Und ich habe so viel Ueberzeugung davon, daß sie bey denselben gewiß mehr Trost finden werden, als ich ihnen wirklich zu verschaffen, nicht im Stande bin.

Der dreyßigste Absatz.

Wenn bey dem Aderlassen das Blut aus einer verletzten Blutader austritt, und unter der Haut hinfließt, so sagt man, daß diese Art der Geschwulst, eine Ἐκχύμωσισ sey. Allein diese hat weder einen Schmerz, noch eine Entzündung zur Gesellschafft, obschon die Haut an sich eine blaue Farbe sichtbar macht. Und eben durch diese Kennzeichen unterscheidet sie sich offenbar von einem falschen Schlagaderbruche.

Der ein und dreyßigste Absatz.

Um aber der Wahrheit das Recht einzuräumen, so ist, eigentlich zu sagen, die

Ἐκχύμωσις eine sehr geringe Geschwulst, an der Haut, welche im Anfange roth zu seyn, hernach aber mit der Zeit braun, blau, und gelbe zu werden pflegt, ohne daß auch nur der allermindeste Schmerz, oder die geringste Entzündung dabey gegenwärtig ist. Sie kann aus verschiedenen Quellen ihren Ursprung nehmen: Doch kömmt sie alsdenn gewöhnlicher Maßen zum Vorscheine, wenn bey dem Aderlassen eine Blutader von oben ein, nach unten zu, gänzlich durchgestochen, oder auch, wenn die Haut von dem Wundarzte vorher sehr straf angezogen worden ist, so, daß die kleine Oeffnung in derselben hernach nicht der Wunde, so in die Ader gemacht worden ist, gerade gegen über bleibt, oder zu stehen kommt, weil sich die äußere Haut, nach verrichteter Aderlassung, alsdenn über die Oeffnung, die sich in der Ader befindet, zu ziehen pflegt. Zuweilen entstehet auch zu der Zeit eine Ἐκχύμωσις, wenn

die

die Wunde schief, oder so in die Blutader gebogen, hinein gemacht wird, daß das Blut nicht so leichte herausfließen kann, sondern unter der Haut hinzulaufen genöthiget wird. Welches sich auch alsdenn eräugnen kann, wenn eine gar zu kleine Oeffnung, bey dem Aderlassen, in die Blutader gemacht worden ist. Und zu vielenmalen geschicht es auch, daß eine Ἐκχύμωσισ, oder verständlicher zu sagen, wenn das Blut, nach einer Aderlaß am Arme aus der geöffneten Blutader, unter das schon so oft erwähnte Nervenhäutchen des zweenköpfigten Muskels, ausgelaufen ist, einen Schlagaderbruch vorstellen kann, welcher Fall alsdenn gemeiniglich augenscheinlich wird, wenn die Mittelblutaderöffnung übel gerathen ist.

Der zwey und dreyßigste Absatz.

Allein, wenn die Blutaderöffnung gefährlich abgelaufen, und das Aderlaßwerkzeug allzutief entweder in, oder gar gurch die Blutader,

ader, welche hat geöffnet werden sollen, gedrungen ist, so hat man freylich in Furcht zu gerathen, Ursache genug, daß davon eine Entzündung, ein Geschwüre, (Vlcus) eine Fistel (Fistula) und wohl gar der heiße Brand erzeugt werden könne: Ob man schon außerdem keine Gefahr zu besorgen hat.

Der drey und dreyßigste Absatz.

Was nun endlich die Heilung eines solchen Zufalls, dergleichen die Ἐκχύμωσις ist, anlangt, so kommt hierbey billig sehr vieles auf eine geschickte Anlegung einer bequemen Binde an. Ja, sie erfordert vor allen solche Hülfsmittel, welche sonst allezeit heilsam zu seyn, nämlich zurückzutreiben, und zu zertheilen pflegen; kurz, welche man alsdenn mit gutem Erfolge zum Gebrauche nimmt, wenn etwan von einem Schlage Falle, Stoße oder einer Quetschung, das Blut wegen der verletzten kleinen Blutgefäße, unter der Haut

aus-

austritt, stehen bleibt, und daher rothe braune, blaue, und gelbe Flecke verursacht hat.

Der vier und dreyßigste Absatz.

Es giebt zwar außer diesen angezeigten, noch mehrere Ungelegenheiten, die sich ebenfalls auf eine unglücklich vorgefallene Mittelblutaderöffnung gründen, unter denen das Schwären der Aderwunde, die Rose (Erysipelas) und andre mehr, einen Platz zu haben pflegen: Allein, da alle diese Zufälle gar leichte gehoben werden können, wenn man nur bey Zeiten mit einem erfahrnen Arzte zu Rathe geht, (n) so halte ich diese Kleinigkeiten meiner Aufmerksamkeit eben so würdig nicht, zumal, da dieselbigen nicht, wie etwa der Flächsen, oder Nervenhautsstich und der unächte Schlagaderbruch zu thun gewohnt sind, dem Leben den Tod gar gählings zu verursachen, so fähig, als geschickt zu seyn pflegen. Ich wünsche also nur zum

Be-

Beschlusse weiter gar nichts mehr, als daß mein abgefaßter Beweis, in welchem ich abzuhandeln vor gut befunden habe, daß die Eröffnung der Mittelblutader zuweilen ungemein vieler Gefahr ausgesetzt sey, meinem guten Absehen nach, den gehofften Nutzen haben möge! Denn so wird meine Bemühung gewiß nicht vergebens, sondern meinen Mitbürgern dieser besten Welt höchst heilsam seyn. Und das gebe Gott, der allerhöchste Arzt, aus Gnaden!

(n) Principiis obsta, sero medicina paratur.

Ouidius.

Der Verfasser an seine Leser!

Instar apis, videor, quae cellis vere recondit,
Vt bruma multis utilis esse queat.
Sic ego, dum iuuenis fueram, dulcissima scripsi;
Vt factus senior commodiora darem.

Uebersetzung.

Ich will gleich einer Biene seyn!
Die Biene trågt im Frůhling ein,
Und nůtzet durch ihr Zubereiten
Im Winter sich, und andern Leuten.
Sonst, da mich Geist und Jugend trieb
Hatt' ich das Scheckerhafte lieb:
Doch itzt, bey runzlichen Geberden,
Fang ich an, nůtzlicher zu werden.

An den Måv.

Seht! man vergöttert mich, so sprach ein Charlatan:
Je nu! in Indien beth man ja Affen an.

Abhandlung

von

der Schädlichkeit

des

Blutlassens

in Ansehung

der Seelenwirkung.

Spiritus in ſuccis ſi nat ceu piſcis in undis:

Hoſce, Chirurge, tua mittere lance, caue!

Schwimmt die Seel in unſerm Blute, wies nach Moſes Worten heißt,

So laßt euch nicht Adern öfnen, denn ſonſt ſchwächt ihr euren Geiſt!

Als ein

Sendschreiben,

An

Seine Hochedelgebohrnen,

Herrn

Paul Konrad

Tschörtnern,

der Arztneygelahrheit Doktorn,

und

Stadtphysicum

in

Camenz in der Oberlausitz.

Hochedelgebohrner,

Hocherfahrner, Hochgelahrter,

Insonders Hochgeehrtester Herr Doktor,
Werthester Freund!

Auch nicht einmal die allerentlegenste und weiteste Entfernung wird vermögend seyn können, diejenige Freundschaft, welche ich mit Ihnen auf niedern Schulen angefangen, auf höhern fortgesetzt, und bis itzo unverbrüchlich unterhalten habe, aus meinem Herzen zu vertilgen: Und auf Seiten ihrer bin ich ein gleiches versichert. Gegenwärtiges Sendschreiben mag der deutlichste Beweis meiner besten und freundschaftlichsten Gesinnung

seyn, in welchem ich Ihnen meine Gedanken mittheilen will, welche ich bey müßigen Stunden von der Schädlichkeit des Aderlassens aufgesetzt habe, und bey der ich auf den Glauben gefallen bin, „daß dasselbe der Wirkung „des Geistes nachtheilig und hinderlich höchst„schädlich sey.

Es giebt Leute, welche in den Gedanken mit sich selbst uneinig sind, ja wohl gar, wenn sie sonst keinen andern Gegenstand haben, mit sich allein zanken. Wie wäre es, wenn Sie mich bey dieser Gelegenheit, da ich meine Gedanken so geschwinde geändert habe, zu der Reihe dieser Sonderlinge zu zählen beliebten? Wie würde es seyn? Ich müßte es mir in der That gefallen lassen, für einen Mann von diesem Schlage gehalten zu werden, ohne daß ich mich rühmen könnte, ein würdiger Abstämmling dieses so weitläuftigen Geschlechts zu seyn. Doch ich will Ihnen dieses Geheimniß, aber

auch

auch zugleich das Verständniß, ohne Verzug eröffnen. Ich muß es gestehen, daß ich es den Aerzten zu Gefallen, ja gar mit ihnen selbst, als eine göttliche Wahrheit geglaubt habe, daß das Blutlassen eben so nützlich als heilsam sey, seinen Körper für den Anfalle verschiedener Krankheiten in Sicherheit zu setzen, als auch durch eben dasselbe, vieler Ungelegenheiten, welche schon Besitz in unsern Gliedern genommen haben, loß zu werden. Ich gestehe es, ohne schaamroth zu werden, daß ich seit langer Zeit diesen Irrthum mit vielen andern meines Gleichen gemein gehabt habe, und daß mein Verstand länger, als es mir itzo angenehm ist, von diesem Vorurtheile bezaubert gewesen, und gleichsam im Gefängnisse gehalten worden sey. Und vielleicht würde ich noch mit andern im Dunkeln wandein, vielleicht würde ich noch wie ein Blinder von der Farbe reden, und vielleicht würde ich noch immer

wie viele, von deren Meynung ich abgefallen bin, als ein Kind im Sande spielen, oder wie ein muthiger Knabe dem bunten Schmetterlinge, dem kleinen, aber stolzen Dinge, nachjagen, wenn mich nicht der heilige Geschichtsschreiber Moses, dieser unvergleichliche Naturforscher auf andere Gedanken gebracht, wenn er nicht durch seine Worte, welche man bey ihm in seinem 3ten Buche im 23. Kap. im 11 und 14 Verse, desgleichen in seinem 5. Buche im 12. Kap. und 23. Verse finden wird, in meinen Gedanken einen Zweifel, wider den von allen Zeiten bis itzo her, so hochgerühmten Nutzen des Blutlassens, erregt hätte. In Wahrheit, ich weis es diesem großen Meister vielen Dank, daß er mir in diesem Stücke ein Licht aufgesteckt, und mich dadurch zu derjenigen Erkänntniß, Einsicht, und Glauben gebracht hat, daß das Blutlassen, der Seele, in Ansehung ihrer Wirkung in die Werkzeuge des

mecha-

mechanisch gebauten Körpers, schädlich sey. Das also, was ich itzo glaube, das behaupte ich warlich nicht im Scherze, sondern im allen Ernste, und das will ich Ihnen auch im folgenden, nach meinen Begriffen, welche ich mir davon im Kopf gesetzt habe, zu beweisen suchen.

Aber was meynen Sie, was werden wohl die Wundärzte, deren viele begierig nach Blute dürsten, zu meinen gemachten Vorsatze sagen? Werden sie sich nicht über mich erzürnen, und gegen mich in Harnisch gerathen? Werden sie mir nicht den Krieg ankündigen, und wohl gar mit allen ihren Handwerksgeräthe, mit Scheermessern, Lanzetten, Flitten und Schröpfköpfen, die sie statt der Feuermörser brauchen können, darum wider mich zu Felde ziehen, weil sie sich von mir die falsche Einbildung gemacht haben, als ob ich wirklich die Absicht hätte, sie um ihr Brod zu bringen. Glauben

Sie nur, daß ich alle Noth haben werde, ihr in Zorn gerathenes Herz wieder zu besänftigen. Sie werden weder meiner Vorstellung Gehör, noch meiner Versicherung Glauben geben, noch auch meiner Bitte trauen wollen, gesetzt auch, daß ich sie noch so höflich bäthe, sich nichts weniger als eine Sorge zu machen, daß meine Abhandlung ihre Nahrung schwächen, und sie um ihren Verdienst bringen würde. Ich weis es schon, sie werden es in alle Ewigkeit nicht glauben, wenn ich sie auch gleich noch so oft versichern werde, daß mein Beweis, mit so wichtigen Vernunftsgründen, und Erfahrungssätzen er auch unterstützt seyn möchte, dem ohngeachtet nimmermehr vermögend genug seyn werde, den Menschen ihre einmal gefaßte Meynung auszureden, und solche aus ihrem Gehirne zu bringen, nämlich: daß das Blutlassen, die Krankheiten so wohl zu verhüten, als auch die gegenwärtigen zu hei-

sen, nicht von unumgänglicher Nothwendigkeit, und ungemein großen Nutzen seyn sollte. Sie werden meiner Vorstellung keinen Platz einräumen, wenn ich ihnen auch schon Bürge dafür zu seyn verspräche, daß der Pöbel gleichwohl noch immer, wie jener Dieb, der aufgehenkt werden sollte, bey den Gedanken bleiben werde, daß die Blutlassung vom Tode zu erretten, so mächtig, als kräftig sey, und in dieser Einbildung wird sich der Pöbel, um dem Tode glücklich entwischen zu mögen, ganz gewiß eine Ader eröffnen lassen. O wenn er sich doch die Kolleráder auf der Stirne schlagen ließe, vielleicht wollte ihm alsdenn das Glücke so wohl, daß er klüger denken lernete. Doch ich lasse bey den Wundärzten meine Hoffnung noch nicht ganz sinken, weil ich aus Ueberzeugung sowohl, als Erfahrung weis, daß es noch verständige Männer unter ihnen giebt. Und in diesem Vertrauen glaube ich doch, daß sie

sich

sich werden Muth einsprechen lassen, daß ihnen mein unschuldiger Einfall gewiß keinen Nachtheil in ihrer Nahrung zufügen werde. Im Ernste, die Herren Wundärzte mögen dieses nur ohne allen Zweifel glauben, ich will ihnen auch, wenn sie es von mir verlangen, von Herzen gerne Brief und Siegel darüber geben, um sie desto schadloser zu halten. Mir soll es eine herzinnigliche Freude seyn, wenn sie mit meinem Anerbieten, und mit dieser aufrichtigen Versicherung zufrieden sind. Doch ich habe noch keine Ursache, daran zu zweifeln. Endlich stehe ich noch wegen meiner Gedanken, in nicht geringen Sorgen, denn ich sehe im Geiste eine Anfechtung voraus, die ich vielleicht von dem Pöbel zu gewarten, und zu überwinden haben werde. Denn mir ist die Gemüthsart desselben nur gar zu bekannt, und ich weis aus der Erfahrung, daß der Pöbel, so bald er reich wird, auf die thörichte Einbildung

ver-

verfällt, daß er nun klug, gelehrt und weise sey: Diese verleitet ihn endlich zum Hochmuthe, und weil es ihm an Einsicht und Erziehung fehlt, seinen aufgeschwollenen Geist zu rechter Zeit zu gebrauchen, so fängt er auf einmal an, sich grob und ungezogen aufzuführen, und ohne Verstand, wie ein Papagoy zu schimpfen, denn:

Das Maul des Pöbels gleicht dem Zeiger an der Uhr,
Das redt, und dieser zeigt die Stunden an der Spur.

Doch beyde wissen nichts von dem, was sie verrichten. Der Pöbel, der nur schon von dem guten Glauben ein für allemal eingenommen ist, daß das Blutlassen gesund sey, wird mich für keinen rechten Arzt halten, und einen Zweifel in meine Wissenschaft setzen. Allein, ich werde mich gar nicht an diesen unbedachtsamen Ausspruch kehren, ich werde mir auch nicht erst die Mühe geben, ihn mit dem Christwurzeltranke klüger zu machen, und sein Gehirne von den Vorurthei-

theilen zu reinigen. Sondern es soll mir viel Ehre seyn, wenn ich nur Ihren Beyfall werde gewinnen können. Denn die Narren klug zu machen, ist ohne dem eine meiner verdrüßlichsten Verrichtungen; und wenn einer von ihnen der Welt Abschied giebt, so denke ich immer, wie ehedem D. **Allion** in Halle, und dankte dem Himmel, daß die Welt, die beste unter allen möglichen, nun wieder das Glücke hat, einen Narren weniger zu tragen. **Thomasius** hat ohnedies schon zu seiner Zeit dafür gehalten, daß es in der Welt keinen leeren Raum gäbe, sondern veste geglaubt, daß die Welt voller Narren sey. Und diesen Gedanken hat auch der Dichter Palingen, lange vor den Thomasius gehegt, wenn Er schreibet.

Mundus stultorum cauea, errorumque taberna.

Die Welt ist ein Narrenhauß und Kramladen der Irrthümer. O wie schwer mag doch der Welt diese Last zu ertragen werden!

Schon

Schon mehr als einmal bin ich in Verwunderung gesetzt worden, daß die Welt demnach hat so lange in dem Stande verbleiben, und ihren Lauf in der besten Ordnung fortsetzen können, ohne deswegen eine Verrückung, wie die im Gehirne, zu leiden. Denn wie bald könnten die Narren nicht auf den Einfall gerathen, der Welt, nach ihrer Einbildungskraft, welche ohnedem bey ihnen sehr stark ist, einen andern Lauf, den sie für besser, als den gegenwärtigen hielten, geben zu wollen. Der Himmel weis, was ihnen noch in den Sinn kommen wird. Doch wer weis, ob sie nicht glauben, daß die Welt ewig stillestehe, und ohne alle Bewegung sey. Das wäre eben so unrecht für sie nicht, weil sie in diesem Zustande der Welt, doch wenigstens für dem Falle gesichert leben könnten. Aber genug!

Ich habe Ihnen schon einmal mein Glaubensbekänntniß abgelegt, und offenherzig zugestanden, daß sich meine Gedanken, daß das

Blut-

Blutlassen der Seelenwirkung schädlich sey; von den Worten des Mosis herleiten. Diese heißen nach des D. Luthers Uebersetzung also: **Des Leibes Leben ist im Blute. Die Seele ist im Blute.** In der katolischen Bibel aber sind sie also ausgedrückt: **Die Seele alles Fleisches ist im Blute**, und im Hebräischen heißen sie nach dem Wortverstande also: **Im Blute ist des Leibes Seele. Das Blut ist des Leibes Seele.** Unser ehemaliger, und in London an der Peripneumonie verstorbene guter Freund, Herr **Mylius**, dessen Verlust die Welt, wenigstens die physikalische, noch immer bedauret, glaubt zwar eben so wenig als ich, selber nicht: Daß das Blut selbst die Seele genennet wird, sondern er erklärt sie zu Ende seiner Gedanken von der Seele, auf diese Weise, und glaubt, daß der Ausspruch Mosis nur so viel sagen wolle: In dem Blute ist dasjenige,

was

was die Seele zur Seele macht, und ein Theil von ihr wird, indem ein sehr subtiles, vestes und flüßiges Wesen in dem Gehirne daraus abgesondert wird, wo beydes hernach mit den schon vorhandenen Theilen der Seele vereint, empfindet, sich vorstellet, denket, und will. Ich bin mit dieser Auslegung übel zufrieden. Wenn es mir erlaubt wäre, so würde ich ohngefähr, diese Auslegung über des Mosis Stellen machen, und also sagen: Das Blut, und der davon im Gehirne abgeschiedene Nervensaft, ist nichts anders, als das Band, durch welches die Seele mit dem Körper in Verbindung gebracht wird. Sie werden es aber auch doch wohl nicht von mir verlangen, daß ich es Ihnen sagen soll, wie es eigentlich zugehe, daß diese beyden Stücke unter einander vereinbaret werden. Denn ich würde Ihnen in diesem Falle doch nichts anders, als meine Unwissenheit zu bekennen, genöthiget werden, und dieses Be-

känntniß würde mir ungemein schwer eingehen. Daß ich aber glauben und dafür halten muß, daß das Blut das Band sey, vermöge dem der Körper mit der Seele verbunden wird, macht die Erfahrung, welche mich davon überzeuget hat. Denn man sieht offenbar, daß allemal ein Mensch sterben muß, wenn man ihm das Blut abgezapft hat. Aber heißt das auch wohl etwas anders, als, der Mensch muß darum seineSeele von sich geben, weil sie nunmehr von den Banden aufgelößt worden ist, durch die sie sonst mit ihrem Leibe vergesellschaftet war? Was halten Sie nun von meiner Erläuterung? Zerreißt also nicht das Band zwischen Leib und Seele, wenn dem Körper aller Lebenssaft entzogen wird, und erfolgt nicht alsdenn der so unangenehme Tod? Wir wissen, daß dieser auch allezeit die richtigste Folge sey, wenn die Federkraft (Elasticitas) der vesten Theile aufhört, die Säfte gehöriger maßen fortzu-

trei-

treiben, so, daß dieselben hernach stehen zu bleiben, und die Seele aus ihrer Herberge zu verjagen pflegen. Wir wissen, daß wir ein Raub unsers abgesagten Feindes, des Todes werden müssen, wenn das Blut und die Säfte von solcher Beschaffenheit sind, daß sie allzu dicke, zäh und schleimigt zu werden entweder erst angefangen haben, oder wirklich schon geworden sind, so, daß die Lebenskraft unserer Zäserchen außer Stand gesetzt wird, solche ordentlich fortzuschicken, und an alle Punkte des Leibes zu vertheilen. Ja wir wissen es, daß wir aus Mangel des Bluts aus Vertrocknung desselben, und wenn sich dieses nebst seinen von ihm abgesetzten Säften zu stark ergießt, wie sich solches sehr oft bey heftigen Blut- Bauch- Harn- und Saamenflüssen, abzehrenden Schweißen, oder Alters wegen, zuzutragen pflegt. Denn alle diese Krankheiten, ausgenommen der sogenannte Marasmus, welcher sich von Allzu-

steif gewordenen und ihre Federkraft verlohrnen Fiebern zu erzeugen gewohnt ist, haben gemeiniglich eiterhafte Geschwüre eines innern Eingeweides zum Grunde, wiewohl auch solche vielmals bey Leuten gefunden werden, die vor Alter gestorben sind. Eben diese Eitergeschwüre pflegen die Ursachen der Verderbung sowohl als des Mangels des Bluts und seiner Säfte zu werden, worzu vielmals heftige Gemüthsleidenschaftten, als Schrecken, Furcht und Zorn freylich auch das Ihrige mit beyzutragen, so geschickt, als mächtig sind. Und endlich ist es uns eben keine so neue Sache, daß wir unserm zeitlichen Untergange entgegen eilen, wenn das Blut eine solche Beschaffenheit angenommen hat, daß es vermöge seiner Schärfe die vesten Theile zernaget, und die Gefäße, darinnen es sonst von Rechtswegen fließen mußte, durchfrißt, so, daß dieselbigen davon nicht nur ihre vormals gehabte Federkraft

ein-

einbüßen, sondern auch in den vesten Theilen, wegen ihrer fehlerhaften Beschaffenheit den Brand aus innern Ursachen, zum Vorscheine bringen, wie ich solches 1759 sogar an einem Kinde von fünf Wochen, welches eben aus der nämlichen Ursache, den Brand an dem Obertheile des linken Arschbackens bekommen hatte, und wenig Tage drauf, seinen Geist von sich zu geben genöthiget ward. Dieses Kind wurde fett, fleischigt, stark, und gesund zur Welt gebohren, nach ein paar Tagen aber bekam es auf den sogenannten Vorderhauptsknochen, (Ossibus Bregmatis) beyder Seiten, eine Geschwulst, in der Stärke, Größe und Höhe eines halbzerschnittenen Hünereyes, die aber wäßrig war, mit dem Finger Gruben in sich drücken ließ, die aber auch so bald wieder verschwanden, als man den Finger wieder abzog, und gar keine Entzündung hatte. Diese Beulen aber ließen sich dennoch durch

 das

das sogenannte Ziegelöl, und übergelegte Schwefelpflaster des Ruhlands glücklich vertheilen. Allein, da bey diesem Kinde, nebst diesen wäßrigen Erhabenheiten, die sich auf den Vorderhauptsknochen befanden, und eine Art des Wasserkopfs ausmachten, noch überdies eine Uebereinanderschiebung dieser Vorderhauptsbeine über den Stirnknochen gegenwärtig war, so fieng das Kind an, gar bald in eine allmählige Abzehrung zu verfallen, und wegen der Schärfe seiner Säfte den Brand zu bekommen, und beynahe in allen Stücken, außer den krampfhaften Zuckungen, demjenigen gleich zu werden, dessen Geschichte wir in der umständlichen Nachricht, von einem übelformirten Kinderkopfe lesen. Doch ich will diese Ausschweifung, als ein Nebenwerk, mit Bedachte bey Seite setzen.

Freylich bin ich von Ihnen, als einem unermüdeten Naturforscher, vollkommen versichert,

sichert, daß Sie sich eben nicht in den Sinn kommen lassen werden, von meinen Gedanken, daß das Blutlassen der Seelenwirkung schädlich sey, eine widersinnliche Auslegung zu machen, die ich aber doch allezeit von denen gewärtig seyn muß, welche sich eigenmächtig den Namen eines Gelehrten zueignen, ob er ihnen schon noch nicht von Rechtswegen zugesprochen worden ist. Denn dieser Art Menschen wird es nicht schwer fallen, mir, nach ihrem Vorurtheile, und blöden Einsicht, aufzubürden, als ob ich meynte, es gienge allemal zugleich etwas von der Seele verlohren, so ofte man das Blut aus der Ader laufen ließe, und daß also die Seele auf die nämliche Weise in ihren Kräften, und Wirkungen geschwächt würde. Vielleicht würde ich in der That also denken, wenn ich ein Materialiste wäre und die Seele für körperlich hielte. Allein, da es vernünftig ist, daß, so ofte ich be-

behaupte, daß das Blutlassen der Seelenwirkung schade, ich wahrhaftig nichts anders verstehen müsse, als daß durch zu oftes Blutlassen, ich sage mit Fleiß, allzuoftes und häufiges Blutlaßen, der Körper dergestalt geschwächt werde, daß hernach die Seele nicht mit solcher Lebhaftigkeit in die Werkzeuge desselben ihr Amt zuverrichten, vermögend seyn können wird, so gerne sie auch immer wolte. Denn nur eine zweite, dritte und vierte Blutaderöfnung, die eben nicht die reichlichste gewesen ist, sondern welche blos die Nothwendigkeit dieser oder iener Krankheit erfordert hat, wird eben nicht leicht von einer so beträchtlichen, und üblen Folge seyn. Hiervon nun kann ich mir in Wahrheit keinen bessern Begriff, als folgenden machen. Ich weis und Sie wissen es eben so gut, als ich es Ihnen schreiben kann. Ich weis also aus der Vernunft und Erfahrung, denn keine andre Gründe habe ich

wirk-

wirklich nicht, daß, wenn eine gewisse Menge Blut aus den Adern gezogen wird, sich die Federkraft der Blutgefäße, nach der Menge des weggelassenen Bluts mehr zusammenziehen müsse, welches natürlicher Weise eben so und nicht anders geschehen muß. Nun weiß ich aber auch, daß auf eine im gewissen Grade geschehene Zusammenziehung der Fibern allemal eine der Zusammenziehung gemäße Nachlassung oder Erschlaffung zu erfolgen gewohnt sey. Und da dieses seine gute Richtigkeit hat, so muß der Körper jedesmal immer nach der Blutlassung vollblütiger werden, als er vorher war, ehe man diese Handlung mit ihm vornahm. Wird nun das Blutlassen zur Gewohnheit, und öfters, nämlich jährlich zu 3 bis 4 malen reichlich wiederholt, so wird endlich die Federkraft der vesten Theile dergestalt gemindert, daß sich die Blutgefäße gar nicht mehr zusammenziehen, und das

Blut mit der erforderlichen Lebenskraft in Lauf bringen können. Was wird also wohl folgsamer seyn, als daß alle Werkzeuge des Körpers so unbrauchbar werden müssen, daß sich die Seele solcher ohnmöglich mehr wird bedienen können? Ich will Ihnen eben hier nicht erst die Krankheiten alle der Ordnung nach anzeigen, welche, wie Ihnen sehr wohl bekannt ist, gemeiniglich von einer allzugroßen Erschlaffung der vesten Theile des Körpers zu entstehen pflegen: ich will hier nur so viel beybringen, daß sich daher das Gedächtniß, die Erfindungskraft, und das Beurtheilungsvermögen verringern, ja wohl ganz und gar verlöscht werden können. Denen, welche glauben, daß diese drey angeführte Eigenschaften nur bloße Kräfte der Seele wären, ohne daß die Werkzeuge des Körpers und eine gewisse Anspannung der vesten Theile mit hierzu erfordert werden dürften, haben

haben in der That sattsam zu verstehen gegeben, daß sie Fremdlinge in der Naturlehre sind. Warum hat ein Kind von einem und 2 Jahren kein so starkes Gedächtniß, als im zehenden und zwanzigsten Jahre, und warum hat denn dasselbe fast gar keine Erfindungskraft, und kein Beurtheilungsvermögen? Hat es etwa keine vernünftige Seele? Ja, ja!

Den größten Satz: Die Menschen sind Maschinen,
Fand La Mettrie mit allem seinen Witze,
Doch eher nicht, als in des Fiebers Hitze.

Kästner.

Warum haben wir denn im 30. 40. 50. Jahre das stärkste Beurtheilungsvermögen, und warum nimmt das Gedächtniß in diesem Alter, welches doch in jüngern Jahren so stark und lebhaft war, wieder ab? Ist vielleicht die Seele, oder vielmehr eine besondre

Spannung der vesten Theile des Körpers hieran schuld? Warum verlieren endlich die Menschen im hohen Alter das Gedächtniß, die Dichtungskraft, und das Beurtheilungsvermögen, sie haben ja noch eben die Seele, welche sie im Mittlern Alter hatten? Ich lasse mir es nicht ausreden, sondern ich bleibe noch diesen Augenblick dabey, daß bey der Stärke dieser drey Eigenschaften eine besondere Anspannung der Zäserchen den meisten Antheil habe, und an dem Verluste derselbigen eine gewisse Erschlappung schuld sey. Denn, wenn weder daß eine noch das andre, so, wie ich es mir vorgestellt habe, statt fände, so, müßten auch, nach meiner Einsicht, die zartesten Kinder und sehr alten Leute, die gleichsam wieder zu Kindern geworden sind, das Gedächtniß, die Erfindungskraft, und das Beurtheilungsvermögen, mit den Menschen von

mittlern Alter, in gleichem Grade, und in eben der Stärke besitzen, welches aber gleichwohl wider alle Erfahrung streitet. Wir bemerken, daß die Gedächtnißgelehrten eine andre Spannung der Fiebern haben. Anders ist die Spannung bey denen beschaffen, welche von einer ungemein glücklichen Dichtungskraft sind, obschon beyde Arten zu den Beurtheilungsvermögen zu gelangen nimmermehr Hoffnung haben. Und anders wird die Spannung der Fäserchen bey denen befindlich seyn, welche von großem Beurtheilungsvermögen sind. Eine andre Spannung ist denen eigen, welche Gedächtniß- und Erfindungskraft zugleich, eine andre wird sich bey denen äussern, welche die Dichtungskraft nebst dem Beurtheilungsvermögen besitzen, und abermal wird die Spannung bey denen anders seyn, welche mit alle den drey Eigenschaften begabet sind. Die Körperchen sehr zarter Kinder

der sind sehr schlaff, da im Gegentheil die Fibern alter Leute steif und unbeugsam zu seyn pflegen. Nur diejenigen, welche sich im Mittelalter befinden, haben das Mittel zwischen schlaffen und steifen Zäserchen, und sie sind weder zu straff noch zu schlaff angezogen. Wenn ich Wissenschaft von der Tonkunst hätte, so würde ich das Gedächtniß als den Discant, die Erfindungskraft als den Tenor, und das Beurtheilungsvermögen als den Baß betrachten. Was würde ich aber zum Alte machen? Itzo weis ich es zwar nicht, wenn ich aber ein Tonkünstler wäre, würde ich es schon wissen. Was halten Sie von meinem Einfalle?

Dieses sind also meine Gedanken, die ich Ihnen in diesen kurzen Aufsätzen von der **Schädlichkeit des Blutlassens,** in Ansehung der Seelenwirkung, zur Beurtheilung habe mittheilen wollen. Ihre gute Kenntniß und

tiefe Einsicht in die Naturlehre wird der beste Schiedsrichter seyn, in wie weit meine Einfälle gegründet sind, und in wie fern mir Recht oder Unrecht zugesprochen werden könne. Ich erwarte also Ihre Beantwortung recht sehnlichst, und werde dieses als einen neuen Beweis Ihrer Freundschaft ansehen, und dafür mit vieler Hochachtung seyn

Ew. Hochedelgebohrnen

Sagan
an der Michaelismesse.
1764

Staats-
Bibliothek
Bamberg

aufrichtigster
D. Reinhard.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Christian Tobias Ephraim,

Christian Tobias Ephraim Reinhards Beweis, daß die Eröffnung der Mittelblutader zuweilen höchst gefährlich werden könne

Glogau 1764

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.159-c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11699283-7
VD18 10583912-003